

Predigt über Markus 3, 31-35
am 14.9.2025 in der Herrenhäuser Kirche
von Superintendent Karl Ludwig Schmidt

Markus 3, 31-35

Inzwischen waren Jesu Mutter und seine Geschwister gekommen. Sie blieben vor dem Haus stehen und schickten jemand zu ihm, um ihn zu rufen. Die Menschen saßen dicht gedrängt um Jesus herum, als man ihm ausrichtete: »Deine Mutter und deine Brüder und Schwestern sind draußen und wollen dich sprechen.«

»Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Geschwister?«, erwiderte Jesus. Er sah die an, die rings um ihn herum saßen, und fuhr fort: »Seht, das sind meine Mutter und meine Geschwister! Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.«

Liebe Gemeinde,
manchmal ist Jesus verstörend. Da stellt er Dinge auf den Kopf und verunsichert. Da ist er kein lieber Jesus. Da wirkt er schroff und kompromisslos. Schon aus seiner Kindheit wird berichtet, dass seine Familie nicht unbedingt das Wichtigste für ihn war. Im Trubel eines Festes in Jerusalem verliert er seine Eltern. Er bleibt im Tempel zurück, spricht mit den Schriftgelehrten und liest aus der Bibel, während seine Eltern sich auf den Heimweg machen. Sie suchen ihr Kind und finden ihn schließlich im Tempel. Für ihn ist schon da völlig klar: mein Vater, das ist Gott! „Ich muss in Gottes Haus sein, im Haus meines Vaters.“ Die Aufregung seiner Eltern und deren Sorge kann er überhaupt nicht verstehen. Und auch später, als er seine ersten Jünger beruft und ihnen sagt: folgt mir! Da meint er das radikal. Als einer ihn darum bittet, zuerst seinen Vater beerdigen zu dürfen und dann mit ihm zu kommen, verstört Jesus. Er sagt: „Lass die Toten ihre Toten begraben und folge mir nach!“ Familie galt damals und gilt bis heute für viele als heilig. Wer sich nicht einordnet in familiäre Beziehungen, hat es schwer. Erst recht zur Zeit Jesu, als die Familie Schutzraum war und völlig klar war, dass die Mitglieder einer Familie füreinander da waren. Im Familienleben gab es zugeschriebene Rollen, in die jede und jeder sich gefügt hat. Familie ist durchaus auch eine problematische Größe. Schon ganz am Anfang der Bibel wird von einem Brudermord berichtet. Konflikte innerhalb der Familie durchziehen die Menschheitsgeschichte. Familie kann auch krank machen. Innerhalb von Familien werden manchmal über Generationen hinweg Ängste, Konflikte und Gewalt weiter vererbt. Oft genug verdeckt und unterschwellig. Alex Schulman berichtet in seinem Roman „Die Überlebenden“ von drei Brüdern, die sich in Schweden an einem romantischen Ort, an einem Haus am See treffen. Ihre Mutter ist gestorben und hatte sich gewünscht, dass ihre Asche in dem See verstreut wird. Die drei Brüder erzählen sich von traumatischen Erinnerungen in einer Familie, in der es ein dunkles Geheimnis gibt. Ein Geheimnis, dem niemand so recht auf die Spur kommt. Der Ich-Erzähler Benjamin fragt sich seit langer Zeit, woher eigentlich dieser Zorn kommt, den er schon immer in sich spürt. Er geht auf Spurensuche und entdeckt schließlich eine Spur, die zu seinem Großvater führt, den er kaum gekannt hat. Doch in ihm zeigt sich der Ursprung

eines Unheils, das die ganze Familie lähmt und jede gute Beziehung zerstört hat. Der Großvater hat mit seinem Zorn und seiner Gewalt gegenüber seiner Frau und die Kinder über Generationen hinweg jede gute Beziehung kaputt gemacht und damit auch das Familienleben ruiniert.

Es gibt solche und andere kaputten Zusammenhänge in manchen Familien. Bleiben Konflikte und grausames Verhalten unbearbeitet, kann das über lange Zeiträume Leben zur Hölle machen. Familie kann ein Ort sein, an dem Menschen gefangen sind und Leben zerstört wird.

Familie kann man sich nicht aussuchen. Das stimmt. In sie wird jede und jeder von hineingeboren.

Umso erstaunlicher ist es, wie Jesus mit seiner Familie umgeht. Er nimmt ihr die Stellung, die sie in seiner Umwelt gehabt hat und definiert Familie ganz neu.

Nicht die biologischen Eltern und Geschwister sind Familie, sondern die Menschen, die sich auf Gott einlassen. Menschen, die Gottes Willen tun. Damit weitet er den Familienbegriff in einer ganz neuen Weise. Ich höre das auch als eine Art Befreiung. Denn Familie kann kaputt machen und einengen. Etwa wenn die Familie über ihre Kinder bestimmen will, festlegen will, in welche Richtung sich Heranwachsende entwickeln dürfen oder nicht. Wenn von Eltern Druck aufgebaut wird, um Kinder in eine bestimmte Richtung zu zwingen. Oder wenn sich erfahrene Gewalt auf die nächste Generation legt wie ein bleierner Mantel. Wenn die Suche nach Liebe und Anerkennung unbeantwortet bleibt. Und wenn die Familie einen solchen Stellenwert bekommt, dass ich mein Leben davon abhängig mache.

Jesus rückt zurecht und ordnet ganz neu. Was scheinbar von der Natur vorgegeben ist, setzt er außer Kraft. Auch die Familie wird gedeutet vom Verhältnis zu Gott. Damit verweist er zugleich auf einen viel größeren Bezug. Die Menschen, die Gottes Willen tun, die kann es überall auf der Welt geben. Menschen, die sich von Gott ansprechen lassen, die sind jetzt meine Schwestern und Brüder.

Damit wird einerseits der biologischen Familie ihre Macht genommen.

Andererseits wird mein Horizont geweitet. Ich richte mich aus an den Menschen, die mit mir auf der Suche nach der Erfüllung des Lebens sind. Ich wende mich denen zu, die auf Gott vertrauen, so wie ich. Und gleichzeitig lerne ich andere Menschen kennen mit neuen Augen. Wenn zunächst fremde Menschen für mich zu Geschwistern werden können, dann bin ich wie neu ausgerichtet. Dann fällt mein Blick auf Menschen um mich herum anders aus. Ich bleibe nicht stehen bei dem, was durch meine Geburt festgelegt scheint. Es gelingt mir dann, Grenzen zu überwinden und für Menschen da zu sein, um die ich mich vielleicht gar nicht gekümmert hätte.

Jesus war ja kein einsamer Mensch, der mit seiner Familie gebrochen hat. Bestimmt hatte er seine Mutter und seine Geschwister ins Herz geschlossen. Er hat allerdings einen neuen und sehr radikalen Weg mit Gott gesucht. Und dieser Weg führt dann zu harten Entscheidungen. Die Liebe aus Gott lässt sich nicht beschränken. Sie lässt sich nicht einfangen und dann ausschließlich auf eine Familie beschränken. Gott ist so weit und so groß, dass in ihm alle Menschen Platz finden, die sich von ihm ansprechen lassen.

Jesus zeigt, dass wir nicht immer nur lieb sein müssen, nicht immer nur brav, wenn wir heranwachsen. Es zeigt uns, dass wir uns nicht verbiegen lassen müssen, unter den Ansprüchen und Anforderungen der Menschen, die uns lieben, sondern dass wir zu uns selbst stehen dürfen, auch wenn wir nicht immer wissen, wer wir sind. Wir dürfen es trotzdem. Weil es auch Jesus tat.

Keiner muss, nur weil der Vater studiert hat, auch selbst studieren. Man kann

auch mit seiner Hände Arbeit glücklich werden. Keiner muss, nur weil die ganze Familie Sport treibt, auch selbst sportlich sein. Manche suchen die Welt eher in Büchern ... oder in der Musik.

Keiner muss ... ich könnte diese Reihe noch fortsetzen ... denn, was immer es ist, wir dürfen es sein, wenn es ein Teil von uns ist und wir das Leben der anderen damit nicht zerstören. Wir dürfen es sein, auch wenn wir damit die Menschen, die uns lieben, erst einmal enttäuschen. Enttäuschen, weil wir nicht so sind, wie sie. Weil wir ihre Erwartungen in uns nicht erfüllen. Trotzdem dürfen wir es. Ja, manchmal müssen wir es sogar, so wie damals Jesus. Damit wir innerlich nicht zerbrechen. Das ist das Eine.

Und das andere? Dass wir es dabei nicht belassen. Denn sonst wären wir irgendwann alle allein. Gerade wenn uns jemand liebt, kann er oder sie auf Dauer hoffentlich damit umgehen, dass wir nicht so sind, wie er oder sie es sich vorgestellt hat. Weil die konkrete Liebe größer ist als die Vorstellung einer solchen Liebe zum anderen. Und weil diese Liebe, wenn wir ihr den Weg bahnen, am Ende uns wieder zusammenführt. Durch alle Scherben hindurch. Über alle Gräben hinweg. Trotz aller Verletzungen.

Wie Jesus das damals wohl gemacht hat? In der Bibel wird nichts davon berichtet. Aber es muss zu einer Art von Versöhnung gekommen sein. Denn nicht einmal ein oder zwei Jahre später begleitet seine Mutter Maria ihn auf seinem Zug nach Jerusalem. Sie geht an seiner Seite, voller Stolz. Und sein jüngerer Bruder Jakobus übernimmt nach seinem Tod sogar die Leitung der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem. Er macht es gut. Jakobus der Gerechte wird er von Allen nur genannt. Er leitet die Gemeinde auf seine eigene Art, nicht als eine Kopie von Jesus. Aber vielleicht hat er ja auch das bei Jesus gelernt. Dass das in Ordnung ist. Weil Gott nicht will, dass wir uns verbiegen, sondern dass wir aufrecht durch unser Leben gehen.

Familie darf Menschen nicht zerstören oder einengen. Jeder Mensch hat das Recht, zu sich zu stehen und zu den eigenen Möglichkeiten. Gleichzeitig weist Jesus darauf hin, dass niemand alleine aus sich heraus leben kann. Darum zeigt er, dass die Familie Gottes viel größer ist als unsere Herkunftsfamilie. Weil wir auf Beziehung angewiesen sind. Und niemand für sich alleine existieren kann. Wir finden erst im anderen zu uns selbst. Wir brauchen die Schwestern und Brüder, Menschen, die uns annehmen und akzeptieren mit unseren Eigenheiten. Und Menschen, die wir annehmen dürfen, auch wenn uns nicht alles an ihnen gefällt. Wir sind aufeinander gewiesen. Und auf Gott. Die Familie Gottes ist größer als unsere Herkunft.

Wo wir das entdecken, können wir dann auch aufbrechen aus manchen Verkrustungen und Ängsten, die uns gefangen nehmen. Auch aus dem, was uns in der eigenen Familie manchmal widerfahren ist. Denn diejenigen werden uns zu Müttern, Brüdern und Schwestern, die mit uns nach Gottes Willen auf der Suche sind und diesen Gott in ihr Leben lassen.

Amen